

Zeitschrift: Obstetrica : das Hebammenfachmagazin = Obstetrica : la revue spécialisée des sages-femmes
Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband
Band: 121 (2023)
Heft: 5

Artikel: "Ich träume gross"
Autor: Rabbani, Aresu
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1041649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

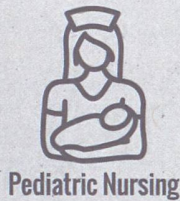
Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich träume gross»

Aresu Rabbani ist mit 12 Jahren aus ihrem Heimatland Afghanistan geflüchtet. Damals konnte sie weder schreiben noch lesen. Heute studierte sie Hebamme und setzt sich für die Rechte der Frauen ein. Als Aktivistin will sie viel erreichen.

TEXT:
ARESU RABBANI



Ich bin Aresu, stamme ursprünglich aus Afghanistan und bin im zweiten Semester meiner Ausbildung als Hebamme an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Ich habe mich schon immer für die medizinische Versorgung von Frauen interessiert und hatte schon als Kind den Wunsch, in einem medizinischen Beruf zu arbeiten. Erst begann ich vor sechs Jahren mit dem Biomedizinstudium an der Universität Zürich. Als ich während der Pandemie aber im Impfzentrum arbeitete, lernte ich viele Hebammen kennen, mit denen ich mich sehr gut verstand. «Du bist bestimmt Hebamme», wurde mir gesagt und ich verneinte. «Nein, bin ich nicht.» Aber meine Neugierde auf den Beruf der Hebamme war geweckt und führte sogar dazu, dass ich ein Praktikum in einer Hebammenpraxis in Zürich machte und anschliessend ein weiteres in der Geburtsabteilung des Universitätsspitals Zürich. Es war hart, aber toll. Es hat mir bestätigt: Ich möchte in Zukunft als Hebamme arbeiten – und nun bin ich auf dem Weg dorthin.

Strategien für die Orientierung

Ich bin sehr motiviert für mein Studium und freue mich darauf, den Beruf der Hebamme auszuüben. Alles miteinander zu vereinbaren, ist jedoch eine Herausforderung, und ich muss dringend Strategien finden, die mir helfen, die Orientierung zu bewahren. Manchmal fühle mich überfordert. Neben meinem Studium kümmere

ich mich um meine Eltern und meinen fünfzehnjährigen Bruder, der bei mir wohnt. Meine Eltern sind leider krank und können kaum mehr für sich selbst sorgen. Es ist auch nicht einfach, Anschluss an die anderen Student*innen zu finden. Es gibt viele sympathische Leute, und ich würde gerne zu ihrem Kreis gehören. Manche haben schon Familie und sind sehr beschäftigt, und wir sind nicht so oft vor Ort zusammen. Vor allem aber rede ich wenig Schweizerdeutsch – ich verstehe es nicht ganz und kann es erst recht nicht lesen. Unter den Student*innen wird auch schriftlich viel auf Schweizerdeutsch kommuniziert. Da fühle ich mich schon sehr alleine auf meinem Weg und nicht richtig dazugehörig.

Flucht aus Afghanistan

Meine Geburt in Afghanistan fiel in eine konfliktreiche, politisch instabile Zeit. 2007 wurde die Situation für meine Familie so gefährlich, dass meine Mutter mit uns acht Kindern aus meinem Heimatland floh, ich war damals 12 Jahre alt, mein jüngerster Bruder ein Jahr alt. Zwei Jahre später fanden wir Zuflucht in der Schweiz, im Tessin. 2019 durfte mein Vater nachgekommen, er war lange Zeit in Afghanistan im Gefängnis durch die Taliban. Der Anfang in der Schweiz war sehr schwierig. Meine Muttersprachen sind Farsi und Dari. Ich musste also erst die Sprachen hier lernen, erst Italienisch, später Deutsch, dann Englisch und Französisch für die Schule.

Arbeit statt Schule

Ich habe in Afghanistan nie eine Schule besucht. Schon als Kind habe ich gearbeitet, meine Mutter ging für die Arbeit immer wieder mit uns Kindern in die nahe gelegene Grenzregion im Iran, wo wir ihr selbstgebackenes Brot verkauften. Meine Brüder gaben mir ein Buch, damit ich selbstständig ein bisschen lesen und schreiben lernen konnte. Ich erinnere mich: Ich habe auf der Strasse ständig nach Wörtern gesucht, um mein Lesen zu verbessern und zu üben.

Wichtige Menschen

Es gab immer wieder Menschen, die für meinen Weg entscheidend waren. Ich hatte in Chiasso, wo wir in der Schweiz als Erstes mit der Familie gelebt haben, ein riesiges Glück. Meine tollen Lehrpersonen werde ich nie mehr vergessen. Und da war der Arzt, der erkannte, wie schlecht es meiner Familie geht. Als wir den negativen Bescheid erhielten, dass wir nicht in der Schweiz bleiben dürfen, war ich krank. Er hat sich dafür eingesetzt, dass ich eine Behandlung im Spital bekam und daraufhin bleiben konnte. Inzwischen habe ich mich einbürgern lassen. Ich liebe es, hier in der Schweiz zu sein. Man hat ein sicheres Dach über dem Kopf, in der Nacht muss man sich keine Gedanken machen, ob da Haus am nächsten Tag noch da ist und ob unsere Familien noch am Leben oder ob sie durch Bomben oder Terroristen umgekommen sind. Trotzdem denken ich, meine Mutter sowie meine Geschwister ständig an unser Herkunftsland, an die Menschen dort. Wir leiden, dass wir nicht in der Lage sind, die Situation für sie in Afghanistan zu ändern. Die Erinnerungen an meine Erlebnisse in meinem Heimatland Afghanistan, den Krieg, die schwierigen Bedingungen für Frauen in Afghanistan und die traumatisierende Flucht sind bis heute präsent und holen mich immer wieder ein. In meinem Praktikum am Universitätsspital Zürich gab es einen Umbau; der Lärm und die Geräusche weckten schlimme Erinnerungen.

Frau und Kind im Mittelpunkt

Der Beruf der Hebamme hat mit viel Positivem zu tun. Die Frau und ihr Kind steht im Mittelpunkt. Ich bin eine Aktivistin, ich träume gross und möchte Frauen unterstützen. Die Frauen auf dieser Welt mussten immer

um ihre Rechte kämpfen: Ich ertrage das nicht. Auch hier in der Schweiz gibt es noch viel zu tun. Die Frau ist die Mutter – sie trägt das Kind neun Monate in ihrem Bauch. Trotz ihrer Präsenz wird sie nicht genug gesehen. Das gilt vor allem auch für Frauen, die geflüchtet sind. Sie mussten schon vorher gegen viele Ungerechtigkeiten kämpfen und haben sich für die Kinder eingesetzt. Und nun geht es hier weiter: Sie haben nicht dieselbe Präsenz wie ein Mann, der geflüchtet ist. Die Frauen sind oft einfach zu Hause und kümmern sich um die Familie. Es ist sehr wichtig, dass sie als einen Teil der Gesellschaft gesehen werden und dass sie sich hier auch zu Hause fühlen, nicht nur provisorisch.

Projekte für Frauen

Ich habe mein eigenes Projekt BIBI Safran (bibisafra.ch) gegründet, um die Frauen in Afghanistan zu unterstützen. Mit Bibi Safran biete ich Frauen in Afghanistan die Möglichkeit, durch den Verkauf von Safran ihr eigenes Geld zu verdienen. In einem Land, in dem Frauen oft keine Chance haben, sich einzubringen oder Geld zu verdienen, ist das ein wichtiger Schritt in Richtung Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Gleichzeitig bieten wir ihnen damit eine Plattform, um sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Zudem bin ich beim Verein AsyLex, der Asylsuchende in ihrem Verfahren mit rechtlicher Beratung unterstützt, als Vermittlerin und Übersetzerin tätig. Es ist für mich eine grosse Ehre und Freude, dazu beitragen zu können, dass Menschen Hoffnung und Unterstützung erhalten, um einen besseren Weg in der Schweiz zu finden.

Als Hebamme Frauen unterstützen

In unserer Gesellschaft leben viele Menschen mit einer Flucht- oder Migrationsgeschichte. Als künftige mehrsprachige Hebamme bin ich gut gerüstet, Frauen und Familien, insbesondere aus dem Mittleren Osten, zu begleiten. Ich kann mich mit diesen Frauen in ihrer Muttersprache (Dari, Farsi) verständigen und so sicherstellen, dass sie sich in einem für sie fremden Gesundheitssystem zurechtfinden und alle notwendigen Informationen verstehen, damit sie informierte Entscheidungen fällen können. Aufgrund meiner eigenen Fluchtgeschichte bringe ich auch ein tiefes Verständnis für die Herausforderungen mit, mit denen geflüch-

tete Frauen und Familien in der Schweiz konfrontiert sind. Ich kann sie nicht nur medizinisch unterstützen, sondern auch als Vermittlerin zwischen den Kulturen wirken und ihnen helfen, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Mein Wissen über die Gesundheitsbedürfnisse von Frauen und die kulturellen Unterschiede, die bei der Geburt eine Rolle spielen können, wird dazu beitragen, dass sich die Frauen in meiner Obhut wohl fühlen und eine sichere und positive Erfahrung während der Geburt haben.

Als zukünftige Hebamme liegt mir die Gesundheit von Frauen und ihren Neugeborenen besonders am Herzen. Es ist mir ein besonderes Anliegen, dass Frauen weltweit Zugang zu einer sicheren Geburtshilfe haben. Ich glaube fest daran, dass Frauen in jeder Gesellschaft das Recht haben sollten, frei und unabhängig zu leben, sich zu bilden und ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Wir sollten uns auch bewusst sein, dass die Rechte für Frauen die Gesundheit und das Wohlbefinden von Müttern und Neugeborenen sehr stark beeinflussen, dies zeigt das aktuelle Beispiel Afghanistan. Leider. ◉



Aresu Rabbani wird den diesjährigen Kongress des Schweizerischen Hebammenverbandes (SHV) am 24./25. Mai in Fribourg eröffnen. Weitere Informationen zum Schweizerischen Hebammenkongress unter www.schweizerischer-hebammenkongress.ch



Zur Folge 35, Aresu: «Ich möchte mein Wissen auf der Welt weitergeben»: <https://podcastb15753.podigee.io>

AUTORIN



Aresu Rabbani studiert Hebamme im zweiten Semester an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.